

Die Fieberkurve [Fortsetzung]

Autor(en): **Glauser, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fieberkurve

WACHTMEISTER STUDERS NEUER FALL
ROMAN VON FRIEDRICH GLAUSER

7. Fortsetzung

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Er, Vanagass, wette unbedingt auf Mord: scheuer Blick, zitternde Hände, Zusammenzucken, wenn ihn jemand ansprach. Eine schwere Nummer! Kein Wunder, daß er desertiert sei. Die Legion liefere ja nicht aus, wenigstens wenn es sich um kleinere Sachen handle... Aber Mord? Das sei etwas anderes. Und es handle sich doch um einen Mord? fragte Vanagass nebenbei, in der Hoffnung, sein Begleiter werde sich verschchnappen. Aber Studer war auf der Hut. Dennoch konnte er sich einen kleinen Triumph nicht verkneifen.

«Doppelmord!» sagte er mit tiefer Stimme. Und Sergeant Vanagass, ehemaliger Polizeidirektor von Odessa (wenn's stimmt!), spitzte den Mund und pff leise und langegezogen...

«Tschortowajamatj!» fluchte er, und Studer fragte: «Wie bitte?»

«Nichts, nichts.» Sergeant Vanagass ließ es sich nicht nehmen, auch eine Runde zu zahlen, eigentlich nur, um die Hunderfrankennote zu wechseln, die Studer ihm unter dem Tisch zugeschoben hatte. Dann stand er auf, machte zwei Schritte zur Tür, schlug sich demonstrativ mit der flachen Hand auf die Stirn — und kehrte um. Ganz nahe rückte er an Studer heran, gebrauchte die Hand noch (als Schirm vor dem Mund) und flüsterte: «Ich höre viel, Inspektor. Sie hätten keinen Orientiereren finden können als mich. Ist in Paris von dem Verschwinden eines Korporals Collani die Rede gewesen? Collani, ja, er stand mit dem 2. Bataillon in Géryville. Soll Hellscher gewesen sein, der Mann. Und ist im September verschwunden, entführt worden, besser gesagt. Von einem Fremden, im Auto.» Ganz abgehakt sprach Vanagass. Das Thema schien ihn arg zu beschäftigen. «Nun, wir haben das genaue Signalement des Fremden erhalten. Der Wirt des Hotels in Géryville hat es uns gegeben, dann ein Mulatte, bei dem der Collani verkehrt hat. Und der Besitzer einer Garage in Oran hat es bestätigt, das Signalement. Leider sind wir überall zu spät gekommen — das heißt, auch das ist nicht richtig. Das Auto ist in Tunis aufgegeben worden und richtig an den Garagenbesitzer zurückgelangt. Von dem Fremden aber und von dem Korporal Collani — keine Spur. Was ich sagen wollte... noch einen Wermut? Nein? Ohne Kompliment? Patron! Zwei Cinzano!... Was ich sagen wollte... Gesundheit, Inspektor! Ja... Was ich...»

«Sagen wollte!» unterbrach Studer. «Sagen Sie es endlich glauben Sie, ich habe meine Zeit gestohlen?» Der Wachtmeister sprach scharf und übertrieb seinen Zorn.

«Zu Befehl!» sagte Sergeant Vanagass, dessen Augen zu einem Schlitz zusammengeschrumpft waren. «Zu Befehl! Daite mne papirossi! Geben Sie mir eine Zigarette!» Der Sekretär des Colonel Boulet-Ducarreau war zweifellos betrunken. Aber nachdem ihm Studer den Tabaksbeutel hingeschoben hatte, drehte sich der Sergeant eilig eine Zigarette. Und dann sprach er in einem Zug:

«Das Signalement des Fremden von Géryville stimmt mit dem Signalement des Despina überein. Gehen Sie nach Géryville, Inspektor! Zu Befehl, ich habe die Ehre, auf Wiedersehen!» und schritt zur Tür hinaus, wie ein Seiltänzer, die Unterarme waagrecht vorgestreckt, die Handflächen nach oben, so, als trüge er eine unsichtbare Balancierstange...

«Das ist also die Fremdenlegion!» murmelte Studer. Dann aß er zu Mittag, fuhr am Nachmittag nach Oran zurück, übernachtete dort und nahm am nächsten Morgen den Zug, der Oran mit Colom-Béchar verbindet. Bouk-Toub, die Eisenbahnstation, von der aus Géryville am leichtesten zu erreichen ist, liegt an dieser Linie. Ein Auto hätte ein Vermögen gekostet. Autos durften sich nur Privatdetektive in Romane leisten. Ein Berner Fahnderwachtmeister mußte rechnen...

Das Dorf Bouk-Toub bestand aus genau fünfundzwanzig Häusern, und Studer nahm sich die Mühe, sie zu zählen, als er nach einem Transportmittel fahndete, das ihn nach Géryville bringen sollte. Die Gegend war öde, und es war nicht recht ersichtlich, warum sich fünfundzwanzig Feuer in dieser Mondlandschaft entzündet hatten.

Vor einem Pferd hatte Studer eingefleischtes Mißtrauen, noch mehr vor dem merkwürdigen Sattel, der

ihm angeboten wurde: ein Brett vorne, ein Brett hinten, Steigbügel an einem kurzen Riemen, Steigbügel, breit und lang wie seine Finken an grünen Kachelofen in der Wohnung auf dem Kirchenfeld. Das Kirchenfeld war weit, und weit das Café mit dem grünen Billardtisch... Was tat wohl das Hedy? Lachte es? Weinte es?... Und der Notar Münch, sein Partner im Billardspiel?...

Endlich fand Wachtmeister Studer ein Maultier. Aber auch dann brauchte es endlose Verhandlungen, bei denen weder die Polizeimarke noch die Empfehlung des Kriegsministers etwas nützte, bis endlich Inspektor Joseph Fouché das Tier besteigen durfte. Auch ein Sattel wurde aufgetrieben und ein Paar lederne Gamaschen, die so uralte waren, daß sich der Kauf von vier Lederriemen als notwendig erwies; denn die Hüllen, die Studers Waden schützen sollten, waren morsch...

Das Maultier war ein Spaßvogel. Wenn es die Lippen aufstülpte, sah es aus, als habe es soeben einen ausgezeichneten Witz erzählt und warte nur auf das Lachen der andern, um selbst einzustimmen. Seine Lippen waren grau, mit einem talergroßen Fleck und weich wie feinste Seidenmousseline. Studer schenkte dem Tier sogleich sein Vertrauen, und um es günstig zu stimmen, steckte er ihm drei Stück Zucker ins Maul. Der Esel grinste...

«Nach sechzig Kilometer», sagte der Besitzer, «werden Sie eine Farm erreichen. Sie liegt gerade halbwegs. Dort übernachten Sie. Dann sind Sie am nächsten Abend in Géryville.»

So ließ Studer am nächsten Morgen die fünfundzwanzig Häuser Bouk-Toub hinter sich. Im Anfang ging es ganz gut. Das Maultier benahm sich gesittet. Es ging seinen klappernden Gang, schnaufte von Zeit zu Zeit, schüttelte den Kopf, als müsse es windige Gedanken verschrecken. Aber nach vierzig Kilometer war Studer wundergeritten. Er hielt tapfer aus bis zum sechzigsten Kilometer, fand auch die Farm, die in einer kleinen Mulde lag. Abends pflegte er seinen Körper mit Talkpuder und seine Seele mit Rotwein. Der Rotwein war dick und erzeugte Sodbrannen — das Schafsrugot jedoch, das man ihm vorsetzte, brannte genau so auf der Zunge wie das Ragout im chinesischen Restaurant in Paris... Die Abenddämmerung war flaschengrün, dann kam die Nacht — und fremd war der Himmel: durchsichtig war seine Schwärze und später, viel später erst, blitzelten die Sterne. Studer lag in der Küche auf einem Lager aus Alfagras, Schafe bähten, und das feuchte Weinen eines Lammes klang wie Kinderklage... «Das junge Jakobli läßt den alten Jakob grüßen...» Strickte das Hedy immer noch an den weißen Babyhosen? Vor dem Einschlafen rauchte es wohl eine Zigarette und fragte sich, was wohl der alte Jakob, der alte, spinnende Jakob tat...

Der Trost eines Maulesels kann einschläfernd wirken. Aber wenn es kalt ist und immer kälter wird, je näher man dem Hochplateau kommt, dann verduftet die Schläfrigkeit wie Tau im Heuet... Und die Gedanken beginnen zu hüpfen — das ist unangenehm, denn es erzeugt einen schwindelerregenden Wirbel... Das Band der Strafe ist immer gleichförmig gelb, an den Rändern raschelt das trockene Alfagras, die schwarzen Wolken am Himmel erinnern an Tod und Trauer... Ist es ein Wunder, wenn man der alten Frauen gedenkt in ihren Lehnstühlen, der verstorbene alten Frauen?... Und weiter reitet man durch den fremden Tag...

Der Pater... Der Hellscherkorporal... Der Geologe... Der Sekretär — — — Der Pater — der Geologe. Zwei Brüder. Was hinderte den Koller, den Börsenmakler, der als Despina in die Fremdenlegion eingetreten war, ein Bruder dieser beiden zu sein? Drei Brüder: Pater Matthias, Cleman-Koller (Victor Alois), Koller-Despina (Jakob)... Zwei Schwestern: Sophie und Josepha, beide Kartenschlägerinnen... Kartenschlägerinnen... Halt! Es gab da noch einen Hellscherkorporal namens Collani, der spiritistische Séancen veranstaltete. Aber es gab auch noch einen Börsenmakler, der sich mit dem gleichen Unsinn beschäftigte! Wie hatte der Bäcker in der Rue Daguerre gesagt? Der Bäcker, dessen Haare rot wie Pfälzerriiben waren? «Er beschäftigt sich mit den letzten Dingen!» Herr Koller hatte ein Stellenvermittlungsbureau für Abgeschiedene eröffnet. Sie klopf-

ten in den Tischen! Nochmals halt! Nicht spotten! Es blieb immerhin die Tatsache, daß dieser Fall ein Fall mit vielen Geschwistern war: die Brüder Mannesmann, die Brüder Koller, die Schwestern Hornuss. Wo zum Tütü sollte man den Hellscherkorporal Collani unterbringen? Ein vierter Bruder Koller? Stimmt das, dann ging die Gleichung auf...

Chabis! Was meinte Dr. Malapelle vom Gerichtsmedizinischen? «Fantasmagoria!» Und wie sagte der Murmann im Amtshaus z'Bärn (und mit ihm alle Kollegen, vom Hauptmann bis herab zum Gemeinen)? «Dr Köbu spinnt!»

Und dem Polizeidirektor sollte man ein Paar marokkanische Sennenhunde mitbringen, mit Pedigree, wohlverstanden! Der Herr Direktor würde anders luege, wenn er wüßte, daß sein Wachtmeister Studer plötzlich zum Inspektor Fouché avanciert war. Aber schließlich paßte dies auch zu dem Fall. Die Leute, die darin vorkamen, hießen immer anders als man meinte. Cleman hieß Koller und Koller hieß Despina, wenn er sich nicht den Namen eines Heiligen zulegte und sich Pater Matthias nannte... Was würde der Herr Polizeidirektor für Augen machen, wenn man ihm zwei weibliche oder zwei männliche Sennenhunde mitbrachte?... Auch das würde zu dem Fall passen! Geschwister! Geschwister! Hehehehe...

Es war schwierig zu lachen bei dieser Kälte, es zerriff einem die Lippen, die ohnehin schon gesprungen waren. Nach alter Gewohnheit griff Studer an die Stelle, an der er gewohnt war, die weichen Haare seines Schnurrbartes zu finden... Die Stelle war kahl...

«Oöööööh!» rief Studer und das Maultier stand. Der Wachtmeister stieg ab, es war Mittag, er gedachte etwas zu essen. So setzte er sich auf einer Stein am Wegrand, und während er zähes Schafffleisch verschlang, blickte er um sich.

Ebenen, Ebenen, Ebenen und dann, ganz in der Ferne, Berge, weiße Schneeberge... Sie erinnerten gar nicht an die Schweiz. Dort gab es auch am Fuße der Schneeberge Hotels mit Zentralheizung und warmem Wasser, sogar Skihütten gab es dort, heizbare Skihütten! Hier gab es nichts. Weit und breit kein Haus, kein Baum... Am Ende der Ebenen glänzten die Salzseen, giftig wie Chemikalien in Glasschalen...

Geschwisterpaare... Es gab doch auch Sterne, die paarweise am Himmel standen. Dann war Marie ein Komet. Stimmt auch nicht! Marie war kein Komet. Kometen sind Vaganten in der Sternenwelt. Und Marie war keine Landstörzerin, keine Zigeunerin... Sicher war sie mit dem Koller verheiratet gewesen, mit dem Börsenmakler, der sich in afrikanischen Minenpapieren die Auszehrung geholt hatte...

«Los' einisch, Fridu!» wandte sich Studer an das Maultier (er hatte beschlossen, es Friedel zu nennen, Fridu, wie sie daheim sagten), «los' einisch!» Aber das Maultier wollte nicht lose, es fraß weiter und riß von Zeit zu Zeit an den Zügeln, in dessen Schlaufe Studers Handgelenk hing. Da zog der Wachtmeister ein paar Stück Zucker aus der Tasche: «Sä!» sagte er. Das Maultier kam näher, reckte den Hals, blies Studer seinen warmen Atem über die Hände (das war wohlthuend), nahm mit viel Anstand den Zucker mit den weichen Lippen, kaute andächtig, rollte sitstam die Augen und stieß dann einen Laut aus, der dem Wachtmeister in des Ausdrucks wahrster Bedeutung durch die Gebeine hindurch bis ins Knochenmark fuhr... Ein Zitterding war dieser Laut, halb Eselsgeschrei, halb Pferdewieher — aber das arme Tier konnte nichts dafür... Es sang wie es konnte... Studer stand auf... Die Glieder schmerzten ihn, er sehnte sich nach seinem Bureau, in dem es nach Bodenöl und Staub roch, in dem der Dampf in den Röhren knackte — in dem es warm war, w a r m...

«Los' einisch, Fridu!», begann Studer von neuem. «Die Marie... Aebe... Nei, nid Gras fresse, das isch ug'sund, i gyb dr denn es Stückli Brot! Ssäl! Weischt, d'Marie... Wenn, äbe, wenn... denn seyt d'Marie: Märcki, Vetter Jakob! U denn isch alls guet... Ja — du bisch en Guete, Fridu! Chumm ietzt...»

Noch eine Pfeife, das Bêret über die Ohren gezogen, dann aufgefressen. Hinten am Sattel war ein gerollter Schlafsack aufgeschlantt. Darin steckten: ein Pyjama, zwei Hemden, zwei Paar Socken, Toilettenzeug... Man war mit neunundfünfzig Jahren bereit, es den Legionären gleichzutun...

Gott sei Dank setzte der Schneesturm erst ein, als Géryville schon in Sicht war. Das Maultier verstand sein Handwerk, denn der Galopp, in den es übergang, war so sanft wie das Fahren auf einer Achterbahn. Dann blieb es vor einem Hause stehen, das offenbar das Hotel von Géryville war; Studer stieg ab, er sah einem verschneiten Weihnachtsmann ähnlich, der sich aus Versehen rasiert hat. Und müde war er! Beim Nachtessen schlief er fast ein, wachte halb auf, nachdem er ein einziges Glas Wein getrunken hatte. Aber dann begann es in seinen Ohren zu brausen. Der Besitzer des Hotels schien an dergleichen Gäste gewöhnt zu sein; denn er führte den schweren Mann in ein Zimmer im oberen Stockwerk, zog ihm den nassen Mantel aus, deckte ihn zu... Am nächsten Morgen, als Studer angekleidet erwachte, fand er, der Besitzer habe sehr menschlich gehandelt. Die Wanzen hatten dem Wachtmeister nur die Hände verstecken können und ganz wenig die Stirne...

Der Hellscherkorporal nimmt Gestalt an

Es war merkwürdig, aber doch eine Tatsache: alle höheren Offiziere der Fremdenlegion schienen sich einer behäbigen Körperfülle zu erfreuen. Kommandant Borotra, der das 2. Bataillon des 1. Regiments befehligte und vier goldene Borten rund um sein Képi trug, hatte mit dem Tennis-Champion nur den Namen gemeinsam. Er war ein gemütlicher Fettwanst mit spärlichen, blonden Härchen über der Oberlippe.

«Collani?» fragte er. «Sie suchen nach Collani? Wie kommt es, daß sich ein Polizist aus Lyon für meinen Korporal interessiert? Meinen Hellscherkorporal?»

Studer schnitt ein geheimnisvolles Gesicht, deutete auf die gefälschte Unterschrift des Kriegsministers. Borotra wurde rot. Die Unterschrift besaß magische Eigenschaften...

«Gehen Sie zu unserem Arzt», sagte der dicke Kommandant. «Dr. Cantacuzène wird Ihnen Auskunft geben können. Und dann hoffe ich, werden Sie uns die Freude machen und Ihr Mittagessen bei uns in der Offiziersmesse einnehmen. Wir sind natürlich...» (Räuspern)

«... soweit es in unserer Kraft steht, immer gerne bereit, dem Herrn...» (längeres Räuspern) «... Kriegsminister zu Diensten zu sein, hoffen aber, daß Sie nicht versäumen werden, seiner Exzellenz in Ihrem Rapport...» (Räuspern, Räuspern, das nicht aufhören wollte).

«Darüber wollen wir kein Wort verlieren», sagte Studer trocken und kam sich vor wie ein Marschall des großen Kaisers, der einem Präfekten das Kreuz der Ehrenlegion verspricht. War Joseph Fouché nicht Herzog von Otranto gewesen? Studer konnte auch herzoglich tun. Manchmal ist die Demokratie die beste Schule für aristokratisches Benehmen.

Dr. Cantacuzène sah aus wie ein durchtriebener Feuilleton-Redaktor, dem es schwerfallen würde, seine arische Abstammung glaubhaft zu machen. Er trug einen Zwicker mit dicken Gläsern, der ihm ständig vom Nasensattel rutschte und den er, wie ein Jongleur, bald am Bügel über einem Finger, bald auf dem Handrücken, sogar einmal auf der Stiefelspitze aufing.

«Hysteriker», sagte Dr. Cantacuzène, der griechischer Abstammung war, was er zuerst betonte. «Ihr Collani war ein typischer Fall männlicher Hysterie. Was nicht ausschließt, daß vielleicht doch okkulte Fähigkeiten in ihm schlummerten. Die Experimente, die ich mit ihm angestellt habe, lassen sich fast alle auf natürliche Art erklären, immerhin...», er hob im richtigen Moment das linke Knie, um dem Zwicker dort einen Augenblick Ruhe zu gönnen, «... und auf alle Fälle hatte der Mann eine schwer belastete Vergangenheit. Und in dieser Vergangenheit gab es sicher einen Vorfall, der Collani schwer bedrückte. Mit mir hat er nie über dieses Thema gesprochen. Aber er hat sich eine Zeitlang sehr an einen gewissen Pater angeschlossen. Ich, für mein Teil, habe es abgelehnt, mich in Beichtstuhlgeheimnisse zu mischen...» Der Zwicker fiel auf den Teppich.

«Er rauchte Kif», fuhr der Arzt fort, «und das war ungesund für ihn, denn er war nicht kräftig. Sie wissen, was Kif ist? Haschisch. Cannabis indica... Collani ist, wenigstens spricht vieles dafür, von einem Fremden entführt worden. Ich, für mein Teil, glaube, daß der Mann eine kleine Spritzfahrt unternommen hat und irgendwo zuviel geraucht hat. Ein kleiner Collaps würde sein Verschwinden erklären...»

Nein, sein Verschwinden ließ sich nicht so erklären, denn am Mittagstisch in der Offiziersmesse verkündete Kommandant Borotra freudig, Collani sei wohlbehalten in Gurama bei der berittenen Kompagnie des 3. Regiments eingetroffen. Er habe diesen Morgen vom Befehlshaber des dortigen Postens, dem Capitaine Lartigue, Bericht erhalten. Collani behaupte, er wisse nicht, wo er die letzten Monate zugebracht habe und Lartigue

glaube ihm dies. Er werde veranlassen, daß ein Arzt den Hellscherkorporal untersuche — und dann werde ihm die Entlassung winken. Auf Pension habe der Mann ohnehin Anspruch.

«Existiert kein Bild von diesem Collani?»
«Ich glaube nicht, Inspektor Fouché», sagte Borotra. «Aber wir können ein gutes Signalement von ihm geben. Nicht wahr, meine Herren?»

Drei Capitaines, zwei Leutnants und sechs Unterleutnants sagten im Chor:

«Ja, mein Kommandant!»

Und dann ging es zu wie bei einem Gesellschaftsspiel, in dem jeder Mitspieler ein Wort zu sagen hat — reihum.

«Klein.» — «Mager.» — «Brustumfang 65.» — «Graue Haare.» — «Glattrasiert.» — «Abstehende Ohren.» — «Flach.» — «Rand fehlte.» — «Dünne Beine.» — «Haut olivenfarben.» — «Augen blau.»

«Danke», sagte Studer. «Das genügt. Wenn ich recht verstanden habe, so sind die Ohren abstehend, flach, ohne Rand?... Ja?... Danke nochmals. Und wie groß war Collani?»

Ein kleiner Leutnant hob die Hand, wie in der Schule.
«Mein Leutnant?»
«1 Meter 61...»

Im Winter schien nicht viel los zu sein in Géryville. Die Offiziere blieben bis halb vier Uhr sitzen. Sie ließen Studer nicht gehen. Er wurde als Fremdling gefeiert und mußte mittrinken. Er dankte Gott, daß keiner der Offiziere aus Lyon stammte. Aber schließlich, der Berner Fahnderwachtmeister, der unerlaubterweise den Namen eines französischen Polizeiministers des I. Kaiserreiches führte, hätte sich vielleicht doch aus der Klemme gezogen...

Endlich konnte Studer sich empfehlen. Er wollte den Mulatten Achmed besuchen, bei dem der Hellscherkorporal nach der Erzählung Pater Matthias' allabendlich Kif geraucht hatte.

Achmed, der Mulatte, war ein Riese, der sich ohne Scheu auf jedem Jahrmarkt für Geld hätte zeigen können. Seine Hautfarbe erinnerte an eine mit aller Sorgfalt zubereitete Jubiläumsschokolade schweizerischen Ursprungs...

Er rauchte aus einer Pfeife, deren roter Tonkopf nur fingerhutgroß war, ein Kraut, dessen Rauch an den Geruch von Asthmazigaretten erinnerte. Er empfing Studer sitzend; wie ein morgenländischer König saß er auf einem Teppich mit gekreuzten Beinen. Man vergaß das leere ärmliche Gemach und das grelle Licht, das eine Azetylenlampe im Raume verspritzte.

Kein Mißtrauen dem fremden Besucher gegenüber... Eine stille, verhaltene Heiterkeit... (Fortsetzung Seite 101)

Wenn in **AROSA** die Sonne scheint.....

AROSA 1800 m
WINTERSPORT BIS MAI

Die Minimal-Pensionspreise der Sporthotels:

Betten		Betten		Betten	
	Fr.		Fr.		Fr.
Schweizerhof 20	10.—	Bellevue 110	15.50	Arosa Kulm 170	16.—
Gentiana 30	11.—	Post- u. Sporthotel 70	13.50	Excelsior 100	16.—
Funka 30	11.50	Des Alpes 60	14.50	Grand Hotel	
Balvédère Tanneck 40	12.50	Seehof 100	14.50	Truhgen 160	16.—
Merkur 40	12.50	Valsana 100	14.50	Hof Mavan 110	16.—
Suvretta 40	12.50	Berghotel Prätzschl 80	15.—	Neues Waldhotel 125	16.—
Alpensonne 40	13.50	Altein Grand Hotel 150	15.50		

Wenn in Arosa die Sonne scheint, Tango auf His Master's Voice Platte HE 55, Fr. 3.—

— Der Korporal Collani? Ein guter Freund. Sehr still, sehr schweigsam. Hatte sich an niemanden angeschlossen, darum kam er immer am Abend zu ihm, Achmed. Rauchte zwei Pfeifen Kif. «Nein, Inspektor, von diesem Quantum gibt es noch keinen Rausch! Was denken Sie!» (Achmed sprach ein gewähltes Französisch und Studer hätte den Mann gern gefragt, wo er sich seine Bildung angeeignet habe.) «Man schläft tu nach zwei Pfeifen», erklärte Achmed. «Und der Korporal litt an Schlaflosigkeit. Er seufzte oft — nicht wie einer, den etwas bedrückt, sondern wie ein Mensch, der eine kostbare Perle verloren hat und sie überall sucht... Diesen Sommer war es besonders arg. Einmal hat er geweint, richtig geweint, wie ein kleines Kind, dem seine liebste Glaskugel gestohlen worden ist...»

Ein Mulatte! Ein einfacher Mensch und ein armer dazu! Aber welch Verständnis und wie gut sprach er von den Regungen der Seele!

«Ich hab' ihn zu trösten versucht», fuhr Achmed fort, «hab' ihn gebeten, sich mir anzuvertrauen... Unsonst. Er wiederholte immer wieder: 'Wenn ich den Brief öffne, diesen Brief da!...' und zeigte ihm mir, 'dann überfällt mich die Vergangenheit — und er kommt mich holen!' — 'Wer kommt dich holen, Korporal?' wollte ich wissen. — 'Der Teufel, Achmed! Der alte Teufel! Ich hab' ihn getötet, den Teufel, aber der Teufel ist unsterblich, nie

können wir wissen, wann er wieder aufwacht!...' Und so hat er den Brief fortgeschickt, am 20. Juli vorigen Jahres. 'Ich hatte noch eine Kopie dieses Briefes', erzählte er mir am nächsten Tage. 'Aber ich weiß nicht, wo diese Kopie ist. Ich habe meine Sachen durchsucht, aber sie ist nirgends zu finden... Es ist auch besser so!' Zwei Monate später, am 28. September, ist ein Fremder zu mir gekommen und hat nach dem Korporal Collani gefragt. Er hat erwartet — aber an diesem Abend ist der Korporal spät gekommen. Er hat den Fremden nicht beachtet, sondern nur zu mir gesagt: 'Jetzt weiß ich, wo die Kopie ist. Ich hatte sie in das Futter einer alten Wollweste eingnäht. Ganz deutlich sah ich's gerade.' — 'Wo warst du bis jetzt, Korporal?' fragte ich. — 'Beim Priester', antwortete er. Und dann erblickte er den Fremden...» Achmed schwieg. Er blickte mit seinen braunen Augen (so dunkel waren sie, daß sie fast schwarz wirkten) treuherzig zu Studer auf, der neben der pfeifenden Azetylenlampe an der Wand lehnte...

Es gab also eine Kopie der Fieberkurve!... Wo war diese Kopie zu suchen? Und wenn sie in den Händen der «Widersacher» (um den rätselhaften Leuten, mit denen man es zu tun hatte, einen Namen zu geben), wenn sie also in den Händen der Widersacher war — wo mußte man sie suchen? Und wenn die Widersacher die Kurve hatten, warum hatten sie dann zwei Berner Gangster auf

den Wachtmeister gehetzt, um ihm das Dokument zu stehlen?

Plötzlich war es Studer, als schnappe in seinem Kopfe etwas ein — es war ein merkwürdiges Gefühl. Ein Zahnrad dreht sich neben einem anderen, das still steht. Ein Hebel wird umgestellt — die Zähne des rotierenden Rades greifen in die Zähne des ruhenden — nun drehen beide sich... Dieses Einschnappen vollzog sich, weil der Berner Wachtmeister plötzlich die beiden Karten sah, die in Bern sowohl, als auch in Basel in der obersten Reihe des ausgelegten Spieles lagen: der Schaufelbauer! der Pique-Bube! Schaufeln — die Unglücksfarbe. Der Schaufelbauer — der Tod. Merkwürdig, dachte Studer, wie unser Gedächtnis manchmal funktioniert: wir speichern Bilder auf und vergessen sie wieder — und plötzlich taucht solch ein vergessenes Bild aus der Versenkung auf, ist entwickelt, kopiert, — ganz scharf...

Mit gekreuzten Beinen saß Achmed in seiner Ecke und stieß Rauchwolken aus. Und so vertieft war Wachtmeister Studer in seine Gedanken, daß er gar nicht merkte, wie er selbst sich zu Boden gleiten ließ, — aber es gelang ihm nicht, kunstgerecht auf seine eigenen Absätze zu hocken. Er streckte die Hand aus — denn er war zu sehr mit seinen Ueberlegungen beschäftigt, um selbst eine Pfeife zu stopfen — er streckte die Hand aus und dann zog er träumend an einem Mundstück, atmete



Also, meine Herren, bitte denken Sie, es sei nicht Hauptprobe, sondern schon die Festaufführung.



Schrecklich, schon wieder das ewige Husten, Krächzen und Räuspern!



Zum Glück hat einer der Sänger eine große Schachtel Gaba in der Tasche.



Wer singt oder beruflich viel sprechen muß, sollte seinen Hals täglich mit Gaba pflegen. Gaba erhält die Stimme klar.

Sonnenruhe...

Schwere Wetterwolken, wilde Wogen... plötzlich - bricht ein Sonnenstrahl durch und das Meer liegt wieder glatt und friedlich da!... Der Sonne Kraft kann Welten wandeln!... Und auch Sie wandelt die Sonne!... Schaffen Sie sich Sonne! Regelmäßige Bestrahlungen mit der „HOHENSONNE“ - Original Hanau - beruhigen Ihre Nerven, machen Sie beschwingt und heiter, geben Ihnen sonnenbraune, frische Farbe!... Es ist so bequem: Eine Schalterdrehung.. die „HOHENSONNE“ spendet ultraviolette Strahlen und - nach wenigen Bestrahlungen ist man neubelebt! Schaffen Sie Sonne in Ihr Heim; die „Höhensonne“ - Original Hanau -

Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 und genaue Preise von der Quarzlampen Gesellschaft m. b. H. Hauptpostfach Zürich, Nr. 819

Die Bestrahlungen können von Gesunden jederzeit genommen werden, Kranke dagegen gehören in die Hände des Arztes!

Vorführung und Verkauf in den elektro- und med. Fachgeschäften

Zur Hautpflege
ENGADINA-CREME

IHR HAAR IST MUDE!

Es bedarf periodischer Behandlung, damit es wieder kräftig, geschmeidig und schön wird. Frisches Eigelb und feinstes Ricinusöl, enthalten im neu entdeckten

FLI-FLAP

(ges. gesch.)

entsprechen allen Anforderungen der modernen Haarpflege. Verlangen Sie Behandlung mit Fli-Flap bei Ihrem Coiffeur.

GROS: F. UHLMANN-EYRAUD S. A. ZÜRICH, Talacker 45 GENÈVE, 30, la Cluse

Bildung

ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

Erfolgreiche Ausbildung für Beruf und Leben: Handel, Verwaltung, Bank, Post, Bahn, Hotelbüro, Verkauf. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch Handelsschule Gademann, Zürich, Geßnerallee 32

Zuerst hatte er eine „rauhe Kehle“...

dann kam der eigentliche Husten. Das rauhe Gefühl in der Kehle, das Gefühl der Trockenheit zeigt eine Störung der Drüsentätigkeit in den Schleimhäuten an. Dadurch wird den Erkältungsbakterien der Sieg leicht gemacht. Wenn man bei Halsentzündung eine „Sodener Mineralpastille“ langsam im Munde zergehen läßt, dann umspülen Ihre natürlichen Heilsalze durch die Schluckreflexe etwa 15 Minuten lang die entzündeten Schleimhäute. Die trockengelegten Drüsen im Rachen werden zu neuer Feuchtigkeitbildung angeregt, wodurch das lästige Kratzen gelindert wird, die Entzündung löst sich, und der Schleim löst sich. Außerdem bilden die Salze auf den Schleimhäuten eine biologische Schutzschicht. Die echten Sodener enthalten die Natursalze der bekannten Heilquellen in Bad Soden im Taunus (dem bekannten Heilbad für Katarhe, Asthma und Herzleiden). In allen Apotheken zum Preise von Fr. 1.50, mit Menthol Fr. 1.60 zu haben. Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststr. 6.

echte Sodener Mineral-Pastillen

den Rauch tief in die Lungen ein und stieß ihn wieder von sich. «Noch eine», murmelte er.

«Bruder», belehrte ihn Achmed, «du mußt sagen: Amr sbisi — das heißt: füll mir die Pfeife...»

Und gehorsam wiederholte Studer: «Amr sbisi!»

Der Rauch kratzte ein wenig im Schlund, aber im Kopfe begann es farbig auszusehen.

«Amr sbisi...» Achmed lächelte. Er hatte breite Zähne. Weiß war das Licht der Azetylenlampe im gekalkten Zimmer. Aber wenn man durch die Wimpern blinzelte, dann tanzten alle Regenbogenfarben Gavotte.

«Mlech?» fragte Achmed. Studer nickte. Es kam ihm vor, als spreche er ausgezeichnet arabisch. «Mlech» — das hieß natürlich: «Gut.» Eifrig nickte der Wachtmeister und wiederholte: «Mlech, mlech!»

Einen Augenblick wurde er wieder nüchtern und versuchte sich auf das Datum des heutigen Tages zu besinnen. Er wollte diese Frage auf arabisch stellen, aber da war ihm der heimatische Dialekt im Wege; doch auch dieser wollte nicht über seine Lippen. Es wurde ein brummes Gestammel aus der Frage, obwohl Studer überzeugt war, sie sehr klar gestellt zu haben.

Achmeds Gesicht drückte lächelndes Erstaunen aus. Und dann machte Achmed drei Gesten, die Studers westeuropäische Einstellung zur Zeit in ihren Grundfesten erschütterte. Ein Vorstrecken der flachen Hände, ein Heben der Arme und die Hände fielen zurück auf die Knie, dann hob sich die Rechte mit aufgerecktem Zeigefinger, während die übrigen Finger sich zur Faust schlossen; der aufgereckte Zeigefinger aber legte sich auf den Mund und nachher deutete er gen Himmel...

Und so ausdrucksvoll waren diese Bewegungen, daß Studer sie mühelos übersetzte:

«Mensch! Bruder! Wie willst du die Zeit halten in deinen offenen Händen, verzweifeln mußt du, wenn du an die Ewigkeit denkst... Er aber, der dort oben thronet, der Ewig-Schweigende, was kümmert Er sich um die Zeit, Er, dem die Ewigkeit gehört?»

Der Wachtmeister dachte dunkel, nun, da er diese Bewegungen gesehen und verstanden hatte, würde er unfähig sein, jemals wieder seine Tätigkeit an der Berner Fahndungspolizei aufzunehmen. Er sah sich am Morgen aufstehen, sich rasieren... In der Wohnung duftete es nach Kaffee. Schon halb acht. Um acht mußte er im Amtshaus sein, auf seinem Bureau... Aber was ist das? Zwei Hände breiten sich flach aus, ein Zeigefinger reckt sich gen Himmel... Ins Bureau? Wozu? Das Amtshaus, der Dienst, die Segnungen der westlichen Kultur: Betriebsamkeit, Arbeit nach der Uhr, Dienstzeit, der Lohn am

Monatsende, wo waren sie geblieben? Wozu dies alles? Um Allah willen, wozu?... Man versank im Meere der Ewigkeit, man starb. Was nützte alles Tun? Warum nahm man sich so wichtig, reiste mit falschen Pässen, suchte nach verschwundenen Leuten, wollte einen Schatz heben? Nur ein winziger Tropfen war man doch im Nebelschwaden der Menschheit — und verdunstete...

Immer noch saß der Mulatte dem Wachtmeister gegenüber, und sein Gesicht sah aus, wie das ewig junge Antlitz eines fremden Gottes...

«Amr sbisi!... Füll mir die Pfeife!»

Die Pfeife, die winzige, fingerhutgroße Tonpfeife wurde gefüllt, und neben dem Wachtmeister stand plötzlich eine Tasse, der edle Wohlgerüche entströmten. Aber Studer war nicht mehr fähig, festzustellen, daß dieser himmlische Trank ganz einfacher Tee war, in dem ein paar Minzenblätter schwammen. Er trank, trank...

Woher kam die Musik? Ein toller Tanz stampfte vor seinen Ohren, und er sah Frauen, die ihre Fußspitzen weit über ihren Kopf schleuderten. Dann roch es nach Rosen, nach vielen gelben Rosen, der Wachtmeister legte sich ins feuchte Moos, rings um ihn breitete ein Garten sich aus — der duftete nach Erde und Gewitterregen. Noch einmal wurde ihm die Pfeife in die Hand gedrückt; nun drehten sich Sterne vor seinen Augen und beschrieb riesige Kreise... Und die Musik, die ertönte?

Sie klang, als werde der Bernermarsch von himmlischen Heerscharen gespielt...

... Später sollte Studer noch oft (etwa beim Billardspielen dem Notar Münch) die Wonnen des Haschischrausches schildern; aber meist gingen ihm nach einiger Zeit die Eigenschaftswörter aus und er endete dann mit dem stärksten Superlativ, der ihm zur Verfügung stand:

«Suber!» sagte er. «Cheibe suber ich es gsy!»...

Achmed, der Mulatte, lächelte. Er breitete zwei Pferdedecken auf dem Boden aus, nahm Studer auf die Arme — die achtundneunzig Kilo des Wachtmeisters störten ihn wenig — bettete ihn sorgfältig auf die warme Unterlage und deckte ihn zu. So schlief denn der Berner Fahnder in einem ärmlichen Raum, weit weg von der Bundeshauptstadt, in einem verlorenen Kaff, das vielleicht gar nicht auf der Karte zu finden war, den schönsten Schlaf seines Lebens, den buntesten auch, der angefüllt war bis zum Rand mit Tönen und Düften...

Aber er mußte dieses Geschenk mit einem Katzenjammer bezahlen, der ihn am Tage seines Rücktrittes nach Bouk-Toub viel Dankbarkeit empfinden ließ für das Verständnis seines Maultieres Friedel. Dieses setzte seine win-

zigen Hufe mit aller gebotenen Vorsicht auf den gefrorenen Boden, so, als wisse es um die schauerliche Migräne, die seinen Reiter plagte... Man mußte es eben bezahlen, wenn einem die Engel «Träm, träm, träm deridi...» vorspielten...

Da redet man so viel von der Wüste, von ihrer Unendlichkeit, von dem Schauer, der von ihr ausgeht... Studer wurde in Colom-Béchar schwer enttäuscht. Viel gelber Sand, jawohl, aber in dem Sand wuchsen merkwürdige Pflanzen: Blechbüchsen, die Sardinien, Thon, Corned-Beef enthalten hatten und mit ihren gezackten Deckeln an unwahrscheinliche Kakteen erinnerten. Der Horizont war verhangen, die Dattelpalmen gemahnten mit ihrer giftig-grünen Farbe an schlecht kolorierte Postkarten — und außerdem war es kalt, ganz unverschämte kalt. Studer fühlte sich betrogen... Natürlich war sein Zimmer ungeheizt, man stellte ihm ein offenes Kohlenbecken hinein, was gegen alle Verordnungen der Sanitätsdirektion verstieß. Denn glühende Kohlen sondern bekanntlich Kohlenoxyd ab und das ist ein giftiges Gas.

Zum Glück erteilte der Platzkommandant von Colom-Béchar dem Herrn Inspektor Fouché die Erlaubnis zur Weiterreise — am nächsten Tag. Richtiger in der übernächsten Nacht. Fünf Saurer-Camions fuhren über Boudeni, Gurama nach Middel. Und dann fragte der Wachtmeister den Platzkommandanten (es war ein Kommandant und genau so dick wie Borotra in Géryville), ob ein gewisser Korporal Collani sich auf der Durchreise hier gemeldet habe.

«Denken Sie, Inspektor», sagte der Offizier, «der Korporal hat sich wirklich hier gemeldet. Er hat diese Freiheit besessen. Wenn man bedenkt, daß er sich drei Monate, ohne Urlaub, von der Truppe entfernt hat, wäre es eigentlich meine Pflicht gewesen, den Deserteur einzusperren. Aber der Mann war so krank, er bat mich so dringend, ihn nach Gurama weiterfahren zu lassen, daß ich schließlich einwilligte.»

«War er in Uniform?»

«Ja. Aber nach seiner Abreise hat mir ein Araber erzählt, er habe sich bei ihm umgezogen. Ich wollte die Zivilkleidung sehen, aber die war schon längst weiterverkauft worden...»

«Wie sah der Korporal aus?»

«Klein, kleiner als Sie, Inspektor. Sagen Sie, ist der Mann während seiner Abwesenheit in Europa gewesen? Hat er dort etwas ausgefressen, daß Sie ihn suchen?»

Studer legte den Finger auf die Lippen. Dies war immer die bequemste Antwort. (Fortsetzung folgt)

GEDEZET A.-G. BASEL

Davos

Betten	
Grand Hotel u. Belvedere, Dir. A. Morosani	180
Palace Hotel Davos	180
Carlton Sport-Hotel, Propr. A. Stiffler-Velsch	100
Central Sport-Hotel, Dir. A. V. Milville	100
Savoy Sport-Hotel, Dir. R. Neumeier	100
Hotel Schweizerhof, Dir. B. Eychen	90
Hotel Schwabacherhof, Dir. St. Müller	80
Angleterre u. Park-Hotel, Dir. A. Kuhn	70
Sport-Hotel Rhodia, Dir. H. Saxer	50

PARSENN STRELA

Engelberg

der beliebte Kur- u. Sportplatz. Skigelände bis auf 3000 m Höhe
FIS-Rennen vom 5.—7. März.

Verlangen Sie Prospekte von den führenden Hotels:

Terrace-Palace Hotel (120 Betten)	Pensionspreis ab Fr. 14.—
Regina Hotel Titlis (160 Betten)	Pensionspreis ab Fr. 14.—
Park-Hotel Sonnenberg (120 Betten)	Pensionspreis ab Fr. 12.—
Hotel Bellevue-Terminus (150 Betten)	Pensionspreis ab Fr. 12.—

Winterefreude

Mürren

1650 m ü. M.

Skilift auf den Schiltgrat!

7 Tage Pauschalpreis von A bis Z — alles, auch täglicher Sportunterricht inbegr. — Fr. 90.— bis 135.— (je nach Hotelkategorie)

Saison bis Ostern!

Prospekte durch den Kurverein Mürren

Grandhotel und Kurhaus MÜRREN

Das bevorzugte Haus der guten Schweizer Familie • Zentrum des gesellschaftlichen Lebens • Sonnenterrasse • Pensionspreis ab Fr. 13.— • Verlangen Sie bitte den neuen Winterprospekt durch die Direktion: C. F. Eicher

Braunwald die „Sonnenterrasse“ der Glarner Alpen
1250 m ü. M.

erfüllt alle Wintersportwünsche:
Skischlittenbahn auf Braunwaldalp!
Eislaufbahn, Rodelbahn, Schweizer Skischule

Verlangen Sie den neuen Winterprospekt durch das Verkehrsbureau Braunwald

Flims 1150 m ü. M. • Eine Postautostunde von Chur, im Auto jederzeit leicht erreichbar

Wer Sonne und Erholung sucht, wer guten Wintersport und frohe Geselligkeit liebt, der freut sich in FLIMS, dem sonnigsten Wintersportplatz Graubündens. Auskunft durch das Verkehrsbüro.



Kurz nach Flims geht die Fahrt durch uralten Baumbestand am eingeschnittenen Caumasee vorbei, der im Winter wie eine harmlose Talmulde aussieht.

Ein kleiner Nachmittagsausflug (Route 26a) führt über glitzernde Schneehügel und langsam fallende Waldwege zu dem Aussichtspunkt Conn, wo das Gelände in das Tal des Vorderrhodens abstürzt.



Auch im Winter

können Ihnen unsere Wanderatanten große Dienste leisten:

Benützen Sie dieselben für Ihre Ski-Wanderungen. Wie viele herrliche Ski-Ausflüge können zum Beispiel an Hand des Atlases «Chur» ausgeführt werden! So können unter anderem die meisten unserer Touren von Flims aus auch auf Skiern begangen werden, und daß dabei der Genuß nicht minder groß ist als im Sommer, möchten die nebenstehenden zwei Bilder illustrieren.

Photos Br.

NEUERSCHEINUNG!

A. T'Serstevens

GOLD an Bord!

ROMAN

Aus dem Französischen übersetzt von Marcel Gollé
Kartoniert Fr. 3.50

Titel versprechen oft mehr, als die Bücher dann halten. Bei T'Serstevens ist das umgekehrt: man vermutet einen spannenden Abenteuerroman und man findet ein Buch von höchster künstlerischer, wahrhaft dichterischer Gestaltung. Selbst in der Uebersetzung ist die Sprache so schön, so glänzend und farbig, so voll von Poesie und Kraft, daß sie allein dem Buch schon Verbreitung verschaffen würde. — In Guayaquil, wo die meisten Menschen obskurer Herkunft und gemischten Blutes sind, ist die junge, blonde Amerikanerin Edith Mecmellon, die von allen angebetete, ungekrönte Königin. Hinter ihrer zarten und doch eigenwilligen Erscheinung steht dunkel und mächtig, wie ein großer Schatten, der Oberster der Hafenzöllei, Romero Tovar, eine Gestalt, die dem Leser in Erinnerung bleibt, die ihn vom ersten Augenblick an fesselt. Sein Leben und Schicksal sind ja auch eigenartig.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH

KAISER-BORAX

EXTRA
PARFÜMIERT

täglich dem Waschwasser beigegeben
ist wirksamste Hautpflege

